



Vortrag von **Oberkirchenrätin Doris Damke**, Bielefeld,
zur Eröffnung der Bibelausstellung

„Die Heilige Schrift im Spiegel der Buchdruckerkunst“
- Von den Anfängen 1452 bis zur Gegenwart –

am 7. März 2003 zum „Jahr der Bibel 2003“
in der Sparkasse Vest Recklinghausen, am Herzogswall 5 in Recklinghausen
über

Ein Kräutlein, das duftet - die Bibel

„Wirklich, ein famoser kleiner Kerl! Zweitausend Bibelsprüche sind eine ganze Masse, wahrhaftig! Aber es wird dich nicht gereuen, dass du dir so viel Mühe gegeben hast, sie zu lernen, denn Wissen ist mehr wert als andere in der Welt, und nur wer etwas gelernt hat, wird ein guter und großer Mann werden, Thomas. Und dann wirst du auf deine Jugend zurückblicken und sagen: Das alles verdanke ich den unbezahlbaren Wohltaten, die ich in der Sonntagsschule genossen, verdanke ich meinen lieben Lehrern, die mich zum lernen anhielten, dem guten Herrn Vikar, der mich immer anspornte und mir eine wundervolle Bibel schenkte, eine köstliche, elegante Bibel, die ich behalten durfte und die mir ganz allein gehörte. Und alles, alles verdanke ich meiner guten Erziehung.“

Mit dieser Worttirade, sehr geehrte Damen und Herren, überschüttet der Dorfrichter Tom Sawyer. Ihm war es gelungen, mit allerlei findigen Tricks Gutscheine für gutes Bibelwissen zu erwerben. Und diese Gutscheine konnte er jetzt gegen eine Bibel eintauschen - zu welchem Zweck auch immer. Endlich hält Tom Sawyer das ersehnte Objekt seiner Begierde in den Händen, da fällt sein Ruhm auch schon jäh in sich zusammen. Denn eine ältere Dame, ganz begeistert über die Bibelfestigkeit des Kleinen, wendet sich an ihn und sagt: „Ich weiß, mir wirst du's sicher sagen, wie die Namen der beiden ersten Jünger waren?“ Tom Sawyer antwortet zwar zögernd, aber dann doch vernehmbar: „Gewiss, Madam“, sagt er, „das waren David und Goliath!“

Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, was Mark Twain am Ende des 19. Jahrhunderts in seinen „Abenteuern des Tom Sawyer“ (1876) so amüsant – satirisch erzählt, das hat, so denke ich, an Wirklichkeitsbezug im 21. Jahrhundert eher gewonnen, denn verloren.

Die meisten unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger, Herr Lipps hat es schon gesagt, nennen sie noch ihr eigen, die Bibel - auch ohne sie übrigens mit irgendwelchen Tricks ergattert zu haben. Bei dem einen hat sie vielleicht Goldschnitt und ist in kostbares Leder gebunden. Die andere hat vielleicht eine praktische Taschenausgabe in Hardcore, die deutliche Spuren von täglicher Benutzung aufweist. Bei manchem, vielleicht auch bei manchem von Ihnen, steht sie noch im unrevidierten Lutherdeutsch im Schrank, mit Lettern, die den Zeitgenossen Mühe machen zu entziffern. Aber es ist halt ein Familienerbstück und auf ihren ersten Seiten sind die Namen und Daten der Familienchronik in Schönschrift eingetragen. Doch was sich dann anschließt – mit fast tausend Seiten – das zeigt schon deutlich weniger Benutzung. Andere wiederum nennen viele unterschiedliche Ausgaben ihr eigen und schätzen an der Sammlung, ihrer Bibelsammlung, vor allem den kunsthistorischen Wert, wie auch immer. Sie, Herr Borggraefe, werden eine solche Passion des Sammelns und der Freude an den unterschiedlichen Bibelausgaben ja gut nachempfinden können. Und ich möchte Ihnen hier an dieser Stelle auch den Dank unserer Landeskirche sagen, dass Sie diese Ausstellung nicht nur durch die Zur-Verfügung-Stellung Ihrer Exponate mit ermöglicht haben, sondern auch in

der Konzeption so vieles dazu beitragen, einen kunsthistorisch und damit ästhetischen Zugang zur Heiligen Schrift für viele hier in der Sparkasse zu ermöglichen. Herzlichen Dank dafür!

Die Bibel, meine Damen und Herren, ist nach wie vor das weitverbreitetste – zugleich das weithin unbekannteste Buch. Wenngleich die kulturellen Prägungen unseres Lebensraumes, die von der Bibel ausgegangen sind, noch erkennbar sind. Und das bestreitet auch kaum jemand, selbst wenn heute aus unterschiedlichen Richtungen Fragen an die Berechtigung der Rede von dem „christlichen Abendland“ gestellt werden. Aber eins ist gewiss: Generationen von Menschen hier in unserem Kulturkreis haben anhand der Bibel nicht nur zu Lesen gelernt, das auch. Aber sie haben mit der Bibel auch das Leben und diese Welt zu denken gelernt - und damit auch zu gestalten gelernt. Die Bibel hat nämlich mit ihrem Verständnis von einem Menschsein, dem die Ebenbildlichkeit Gottes zugeeignet ist, wie die Schrift sagt, und dem daher eine unverlierbare Würde verliehen, aber auch eine große Freiheit geschenkt ist, die Bibel hat mit diesem Menschenbild die Menschenrechte stark geprägt. Und so auch die Grundrechte in unserem Grundgesetz. Doch auch die Literatur, die Musik, die bildende Kunst bis hinein in die moderne Filmproduktion werden von biblischen Themen beeinflusst.

Viele, vielleicht auch viele von Ihnen, die Sie heute hier sind, haben Zugang zur biblischen Überlieferung durch Umwege gefunden. Vielleicht durch Thomas Manns Roman „Joseph und seine Brüder“, der ja zur Weltliteratur zählt. Andere vielleicht kennen den „Kaukasischen Kreidekreis“ von Berthold Brecht besser, in dem er die Tradition der sprichwörtlichen Weisheit Salomos aufnimmt und eigenständig verarbeitet. Unzählige Menschen, die Oratorien besuchen oder Passionen hören, lassen sich auf diese musikalische Weise konfrontieren mit der Gestalt Jesu und seiner Botschaft. Um nur einiges zu nennen. Und dann das Kunsthandwerk, Herr Borggraefe hat schon darauf hingewiesen, hat die Bibel immer wieder zum Gegenstand von Kreativität, aber auch von Sorgfalt, von der Entdeckung neuer künstlerischer Möglichkeiten, dem jeweiligen Zeitgeist entsprechend, gemacht. Die Ausstellung hier wird uns einen tiefen Einblick darin gewähren.

Doch vor allem, meine Damen und Herren, vor allem unsere Sprache lebt bis heute von den Sprachbildern der Bibel. An biblischen Redewendungen, mit denen wir z. B. biografische Geschehnisse deuten und beschreiben, wird dies überdeutlich. Oder kennen Sie etwa nicht Aussagen wie diese:

Da zeigt die Hebamme auf der Entbindungsstation das erste mal den gerade abgenabelten Sprössling. Und er ist geboren, nackt wie Adam, entfährt es dem stolzen Vater. Ob er einst weise sein wird wie Salomo, oder keusch zu leben versteht wie Josef, wer weiß es schon? Vielleicht gleicht er auch später eher einem notorischer Skeptiker und wird ein ungläubiger Thomas.

Da mag es gute Zeiten in seinem Leben geben, wo er sich schlicht fühlt wie im Paradiese. Aber es kann auch sein, dass er nur dem Mammon dient, bis er schließlich - vielleicht nach einem Börsencrash - wieder arm ist wie Lazarus.

In diesen schlechten Zeiten und mageren Jahren, da sehnt er sich dann zurück nach den Fleischtöpfen Ägyptens. Doch er lernt einfach nicht dazu und bleibt dumm, manchmal auch stur wie Bileams Esel.

Darum wird er zu einem ständigen Pechvogel, und eine Hiobsbotschaft nach der anderen ereilt ihn. Doch er gibt nicht auf. Um sein Geschick endlich wieder zu wenden, rennt er von Pontius nach Pilatus.

Doch auch privat steht es bei ihm nicht zum besten. Da werden ihm täglich von seiner Frau, die starr ist wie eine Salzsäule, die Leviten gelesen, damit er nämlich nicht weiter in Sodom und Gomorrha lebt.

Doch bei all den Unbilden wünscht er sich dennoch, einmal so alt zu werden wie Methusalem. Und wenn es dann doch eines Tages auch bei ihm einmal Matthäi am Letzten sein sollte, dann hofft auch er darauf, dereinst aufgehoben zu sein wie in Abrahams Schoß.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Themen, Motive, Redensarten, Symbole, Sprachbilder der Bibel, allerorten sind sie auszumachen, wenn erst einmal unser Blick gelenkt ist. Aber trotzdem bleibt ja die Frage: wie bewegend und weltgestaltend ist denn die biblische Botschaft noch wirklich in unserem Leben, in unserem Alltag, auch in unserem Jahreslauf?

Ein Blick in die Statistik wirkt ernüchternd! Empirische Untersuchungen zum Bibelgebrauch stellen nüchtern fest, dass mehr als die Hälfte der evangelischen Christinnen und Christen nie in der Bibel liest - nie. So ist ihr Inhalt weitgehend unbekannt und ihr Lebensbezug und ihre Nutzenanwendung erscheinen eher schleierhaft. Dieses Ergebnis ist immerhin in einem Land erhoben worden, in dem die Kirchen ein so reiches Gemeindeangebot bereit halten wie noch niemals zuvor in der 3000-jährigen Geschichte der Bibeltradierung. Dieses Ergebnis ist in einem Land erhoben worden, in dem die Taufe immer noch von ca. 80 % der Kirchenmitglieder als eine kirchliche Amtshandlung in Anspruch genommen wird. Dieses Ergebnis ist in einem Land erhoben worden, in dem der Religionsunterricht zum Fächerkanon des öffentlich-rechtlichen Schulsystems gehört.

Wir leben mit der Bibel, und wissen es doch manchmal nicht. Und darum lohnt es sich, wieder einmal in der Heiligen Schrift *zu suchen - und zu finden*. So lautet ja das Motto des Jahrs der Bibel 2003. Für mich steckt in diesem Motto nicht nur eine Einladung – suchen - , sondern auch eine Verheißung - und finden - . Darum würde ich lieber ein Ausrufezeichen dahinter setzen.

Doch damit das geschieht, dafür müssen Menschen die Heilige Schrift *„reiben wie ein Kräutlein“*, so hat es Martin Luther formuliert. Denn je mehr du es reibst, desto mehr duftet es. Mit diesem Wort will Luther zu einer immer neuen Beschäftigung mit der Bibel einladen. Reiben an dem Kräutlein, um ihren Reichtum zu entdecken. Denn dieses Buch steckt voller Weisheiten und voller Wunder, das ist voll von Poesie, aber es ist auch reich an Dramatik. Darum lies nach bei – eben nicht Shakespeare, wie es ein Musical formuliert, sondern lies nach bei - vielleicht einmal bei Jeremia oder Titus. Es lohnt sich auch bei Samuel und ein Blick in die Briefe des Paulus ist allemal ertragreich. Die Gabe des Wortes, meine sehr geehrten Damen und Herren, umschließt für mich einfach die Aufgabe, sich mit der Bibel und ihrem Wort auch wieder einmal zu beschäftigen. Aber dazu sind die Meinungen geteilt. Jeder Mensch in unserem Kulturkreis hat ja mindestens eine Meinung dazu. Und an der scheiden sich oft die Geister. Denn wer oder was Religion ist, das wird sehr unterschiedlich beantwortet und es wird demgemäss auch heute sehr unterschiedlich gelebt.

Margarethes Lebensfrage *„Nun sag, wie hältst Du's mit der Religion?“*, bekannt aus der wohl bedeutendsten und bekanntesten Tragödiendichtung der deutschen Literaturgeschichte, aus Goethes *„Faust“* nämlich, diese Lebensfrage der Margarethe stellen heute noch viele Menschen. Aber sie stellen sie nicht immer laut, nicht immer öffentlich, und doch irgendwie bedeutsam für den eigenen Lebensentwurf. Und bei der Suche nach einer Antwort auf diese Frage kommt sie dann doch irgendwie bei den meisten wieder ins Spiel: unsere Bibel. Nur: sie findet keine unbedachte und keine unkritische Zustimmung mehr wie wohl in den vergangenen Jahrzehnten und auch Jahrhunderten. Sie haben von Ihrer Großmutter erzählt. Die Menschen unserer Zeit sind selbstbewusst und sie sind autonom gegenüber traditionellen, vor allem auch zu schnellen Antworten. Unsere Lebenswirklichkeit ist geprägt von einer individuellen Wahlfreiheit im Blick auf die eigenen Lebensperspektiven. Und dieser zweifellos begrüßenswerte Zugewinn an persönlicher Freiheit, übrigens auch ein Erbe der Reformation und der Aufklärung, bedeutet aber nicht automatisch und selbstverständlich auch einen Zugewinn an Lebensperspektive oder etwa an einer tragfähigen Identität. Die Suche nach meinem ganz persönlichen archimedischen Punkt, an dem ich mich festmachen, mein Leben und mein Tun ausrichten kann, ist in einer pluralen, in einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft auch anstrengend und auch schwierig und führt nicht automatisch zu Antworten und der Botschaft, die die Bibel dazu anbietet. Ich aber glaube, dass auch kein Weg wirklicher Auseinandersetzung hier und heute in unserem Lebensraum an dieser Bibel so einfach vorbei führt, egal

wie das Ergebnis dann ist, ob es Akzeptanz ist oder ob es Distanz ist. An der Auseinandersetzung kommen wir kaum vorbei.

Auch unter dieser Perspektive will das Jahr der Bibel 2003 das Buch der Bücher wieder mehr ins Rampenlicht rücken. Zu ihm haben die beiden großen christlichen Kirchen, die evangelische EKD und die katholische deutsche Bischofskonferenz, gemeinsam mit Freikirchen und mit christlichen Verbänden und Vereinen, aber auch mit den deutschsprachigen Kirchen in der Schweiz, Österreich, und den Benelux-Ländern aufgerufen.

Jahr der Bibel 2003: drei Ziele sind dabei benannt worden von den Trägern des Bibeljahres:

1. Die Bibel soll in die Öffentlichkeit getragen werden.
2. Das Leben mit der Bibel soll in den Gemeinden gestärkt werden.
3. Menschen sollen für die Bibel, ich füge hinzu: neu, begeistert werden.

Das zweite und dritte Ziel ist aus Sicht der christlichen Kirchen natürlich naheliegend. Doch das erste – die Bibel soll in die Öffentlichkeit getragen werden - liegt ja nicht gleichermaßen auf der Hand. Und doch ist offensichtlich, dass genau dieses Ziel am besten bisher übergekommen ist. Jedenfalls wenn ich nach den ersten zwei Monaten darauf schaue, wer alles sich davon hat ansprechen lassen. Und an dieser Stelle sage ich dann auch einen ausdrücklichen Dank an die Verantwortlichen der Sparkasse Vest Recklinghausen und wende mich besonders an Sie, Herr Lipps. Sie stellen Ihre Räumlichkeiten des „weltlichen Geschäfts“ zur Verfügung stellen, um diese erste Zielbeschreibung des Jahrs der Bibel mit realisieren zu helfen. Die Bibel soll auch in die Öffentlichkeit getragen werden. Und dafür sage ich Ihnen einen ganz herzlichen Dank, auch der Landeskirche!

Und, Herr Lipps, Sie sind damit in guter Gesellschaft. Das tröstet manchmal ja auch. Denn bundesweit stellt sich eine erste Bilanz ebenso positiv dar. In den ersten sechs Wochen des Jahrs der Bibel sind allein in den Printmedien, also Druckerzeugnissen, über 1.000 Artikel erschienen, die das Thema „Bibel“ zum Gegenstand hatten. Rechnet man die Auflagenstärke dieser Zeitungen, Journale und Zeitschriften zusammen, dann konnten - zumindest rein numerisch - mehr als 200 Millionen Leserinnen und Leser damit erreicht werden. Und darüber bin ich natürlich nicht nur von Herzen froh, sondern es zeigt wohl auch, dass sich ein Wissen davon erhalten hat, wie sehr die Bibel mit ihrer Botschaft dann doch das öffentliche und gesellschaftliche Leben bei uns mit geprägt und beeinflusst hat und dies auch bis in aktuelle Fragestellungen hinein tut.

Denn gerade in einer pluralistischen Gesellschaft – das sage und das meine ich - ist nicht erst seit „Pisa“ das Vertrautwerden mit der eigenen Kultur und Geschichte unerlässlich. Wer das Christentum nicht kennt, meine Damen und Herren, der kann auch unsere Kultur nicht verstehen, denn sie ist – mit sehr unterschiedlichen Anteilen gewiss, positiven und negativen – aus jüdisch-christlichen Traditionen erwachsen. Der biblische Schöpfungsglaube mit der Ehrfurcht vor jedem Leben und unserer Umwelt und dem schonungsvollen Gebrauch, dann das darauf fußende christliche Menschenbild, das Leitbild der Menschenwürde, unser Verständnis von Zeit und Geschichte, die wir nicht in ständiger Wiederkehr begriffen finden, sondern in Weiterentwicklung, woran wir Anteil haben, dann das Gebot der Nächsten- und Feindesliebe, von dem wir doch gerade wieder in diesen Tagen und angesichts von drohender Kriegsgefahr wieder Sinn und Orientierung erwarten und auch schöpfen dürfen, und schließlich die Grundcharta des Miteinanderlebens: unsere zehn Gebote. Dies alles hat unsere Geschichte herausfordernd und prägend, zuweilen auch Widerspruch provozierend mitbestimmt.

Religion spielt eine Rolle im privaten wie im gesellschaftlichen Leben: bei der Bewältigung von Lebenskrisen, das wissen wir. Genauso aber auch bei der Motivation zur Wahrnehmung verschiedenster sozialer Dienste in der Diakonie und auch in der Caritas, und dann unsere gesellschaftliche Kultur. Unser Kalender ist durch die Traditionen der Bibel geprägt. Und auch unser

Verständnis des Sonntags als Ruhetag, der den Alltag durchbricht und damit nicht nur Zeit für Gott, - das auch -, aber auch Zeit für soziale Kontakte und mitmenschliche Begegnung bietet. Christliches Erbe! Und was oft kaum wahrgenommen wird: die Kirchen und ihre Diakonie gehören in unserem Land immerhin zu den größten Arbeitgebern.

Mein Fazit: Unsere Gesellschaft funktioniert nicht ohne Religion. Wer sie verstehen, wer sie verändern will, beides gehört ja meistens zusammen, der braucht eine religiöse Bildung, aber der braucht auch ein biblisches Wissen. Und damit bin ich natürlich wieder bei diesem Buch der Bücher angekommen. Das Problem dabei ist, meine Damen und Herren, dass die Bibel nun nicht wie ein Nachschlagewerk einfach genutzt werden kann. Sie ist eben weder ein Lexikon, noch enthält sie eine Bedienungsanleitung für glückliches und gelingendes Leben, das mit einem Kursus in dreißig Tagen soeben mal nebenbei zu erlernen wäre.

Was die Bibel ist und sein kann, das finde ich am besten bei dem Theologen Heinz Zahrnt ausgedrückt. Der beschreibt sie nämlich wie folgt:

„Die Bibel ist kein Kursbuch des christlichen Glaubens, mit festgelegtem Heilsfahrplan auf unverrückbaren Schienen. Sie gleicht eher einer Seekarte, auf der zwar auch Routen und Kurse eingezeichnet und Positionen abgesteckt sind, aber breitere, mit mehr Raum zum Navigieren, je nach Gezeiten und Wind. Vielleicht ist die Bibel sogar noch zutreffender mit einem Logbuch zu vergleichen, in das frühere „Fahrensleute“ ihre Positionen, Beobachtungen und Widerfahrnisse eingetragen haben, nicht genau zu wiederholen, wenn man nicht auflaufen will, schon gar nicht anzubeten, eher schon einmal nachzubeten, auf jeden Fall aber nützlich zu lesen für jede und jeden, insbesondere für alle, die nach Spuren Gottes in der Welt suchen. Dabei lehrt die Erfahrung, dass die Bibel gerade dann hilfreiche Antworten gibt, wenn man sie nicht zu bestimmten Antworten zwingt, sondern ganz ungezwungen reden lässt.“

Soweit Heinz Zahrnt. *Die Bibel ungezwungen reden lassen.* Aber auch das ist nun noch keine Verstehensgarantie. Die Bibel, selbst in der modernsten und zeitgemähesten Übersetzung, hat und behält einen Bildhorizont und auch ein Vokabular, die sich einem schnellen Verstehen auch widersetzen. Unsere Bibel, sie bleibt immer irgendwie sperrig, selbst in ihren eingängigsten Passagen. Ein Beispiel, das gewiss viele von Ihnen kennen:

*„Der HERR ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch
im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl
und schenkest mir voll ein,
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.“*

Der 23. Psalm - in der Übersetzung Martin Luthers - er hat Generationen geprägt. Und für viele gehört er nach wie vor zu der eisernen biblischen Reserve, auf die man in besonderen Zeiten

seines Lebens auch wieder zurückgreifen kann. Und doch: einfach ist auch dieser Psalm nicht. Auch nicht zu verstehen. Die tröstende Tragfähigkeit seines Schäferbildes, einer idyllischen Pastorale, sind uns ja nicht nur durch eine industriell geprägte Umwelt fremder geworden. Und dann die Bilder. Die Bilder dieses Psalms, sie wollen lebensbiografisch gedeutet werden. Aber wer weiß denn schon, was es heißt, dass Gott mir Salböl auf das Haupt tut – und was das sagen will? Was heißt es denn, wenn da von Gutem, vielmehr noch von Barmherzigkeit die Rede ist, und vom Bleiben im Hause des Herrn, von dem die Bibel an anderer Stelle zudem behauptet, dass dieses Haus des Herrn so viele Wohnungen hat? Wo möchte ich denn bleiben und wohnen - eher im Wohn- oder im Schlaf- oder im Esszimmer, oder vielleicht doch lieber mit ganz kurzen und schnellen Wegen nach draußen im Treppenhaus oder im Flur? Die Fragen sind gestellt. Der Zugang zur Bibel findet sich nicht von selbst.

Und dennoch gibt es dieses gewaltige und dieses gewichtige *sola scriptura* in unserer evangelischen Kirche und darüber hinaus. *Sola scriptura* – *allein die Schrift*. Seit der Reformation Martin Luthers gehört es zu den unbestrittenen Grundlagen und den unverwechselbaren Kennzeichen der Kirche. Auch wenn damals in der Zeit der Reformation diese Wendung eher ‚protestantisch‘ betont, also als Abgrenzungsmerkmal der neuen Lehre zur existierenden katholischen Kirche ins Feld geführt wurde, heute vermerken wir zutiefst dankbar, dass dieses *sola scriptura* die Konfessionen zusammenschließt. Denn das Jahr der Bibel ist eine wirklich gelungene, ganz starke ökumenische Bewegung. Die Programme dieses Jahres zeigen es allerorten, dass es immer auch ökumenisch gestaltet ist. Diese Erfahrung ist typisch für dieses Jahr, das kann man bereits jetzt sagen. Und was das heißt: Der Blick auf die Bibel und der Blick dann auch bitte in sie hinein, der schließt die Konfessionen zusammen. Denn die Bibel ist und bleibt die gemeinsame Urkunde des Glaubens, die nicht nur die Vielfalt der Konfessionen mit ihren Schriften begründet, sondern sie immer auch wieder zueinander bringt.

„Die Heilige Schrift ist ein Kräutlein; je mehr du es reibst, desto mehr duftet es.“

In unserer Zeit, in der nicht nur die Kräuterlehre der Hildegard von Bingen eine neue Renaissance erlebt, sondern in der allerorten und aus allen verschiedenen, auch esoterischen Richtungen uns die Gerüche der Aromatherapie entgegen wehen, ist dieses Bild dennoch für mich treffend, weil so ganz anders begründet als Vergleichsbild für die Bibel. Denn das Reiben an diesem Kräutlein Bibel hilft auch dazu, die Geister des Zeitgeistes zu unterscheiden. Vorhandene Glaubensvorstellungen können an ihr genauso geprüft und geklärt werden, wie Glücksversprechen für ein endloses, für ein grenzenloses und für ein in jeder Weise machbares und erhaltbares Leben. An ihr können Sinnangebote überprüft und esoterische Vermutungen geklärt werden.

Und so hat die Bibel immer auch eine zeitkritische Spitze, denn sie schärft das Gewissen und sie will zu verantwortlichen Handeln und Tun des Gerechten anleiten, - sagen wir Christen, sage ich. Denn für mich ist sie ja die *heilige* Schrift, die Schrift, die dazu hilft, auch Gott zu finden. Und so will die Bibel auch Glauben wecken. Den Glauben daran, dass wir nicht einfach in irgendein Dasein geworfen sind, sondern leben, weil unser Gott es so will. Und so begründet die Bibel eine tragfähige Hoffnung, durch die wir Menschen zu leben lernen. Wir lernen nämlich mit unserer Schuld und auch unserm Versagen umzugehen und es auszusprechen. Wir können es lernen um Vergebung zu bitten, und wir dürfen darauf hoffen, dass sie uns gewährt wird. Wir können Versöhnung erfahren und dann können wir wohl auch Versöhnung anbieten und so getrost leben und - wie ich dann sage und glaube - auch dereinst getrost sterben.

Dass schenkt Freiheit zum Leben und *stellt meine Füße auf weiten Raum*. Und dieses schöne Bild findet sich übrigens auch in der Bibel, im 31. Psalm nämlich.

Die Bibel - ein Buch des Glaubens. Aber es ist nicht nur ein Buch für Gläubige, sondern die Bibel ist ein Buch für alle, die danach fragen und suchen, was denn diese Welt in ihrem Innersten wohl zusammenhält.

Von Oscar Wilde gibt es eine Anekdote, wie er in seiner Prüfung im Altgriechischen beim Abitur aus dem Neuen Testament vorzulesen hatte. Nach einer Weile unterbrach ihn der Prüfer und bat darum, Wilde möge nun mit dem Übersetzen anfangen. Oscar Wilde aber las weiter und wurde, nun bestimmter, von dem Dozenten unterbrochen mit der nun schon unwirsch vorgetragenen Frage, warum er nicht endlich zu lesen aufhöre und mit dem Übersetzen begänne. Oscar Wilde bleibt ungerührt und antwortete nur mit einem Seitenblick: „*Ganz einfach, ich will wissen, wie es ausgeht*“.

Ob diese Anekdote nun wahr ist oder nicht. Ihre Quintessenz ist für mich allemal von Wahrheitsgehalt. Denn manchmal ist das wohl so: wenn man erst einmal an einem Kräutlein reibt, entdeckt man sein Aroma; wenn man erst einmal an dem Kräutlein Bibel reibt, dann kann man auch Aromen entdecken. Aromen, die dem Leben Würze geben, manchmal sogar Heilung und Heil, wie ein Heilkraut. Und zuweilen soll es ja vorkommen, dass man auch noch auf den Geschmack kommt nach mehr.

In diesem Kräutlein „Bibel“ ist viel zu finden: *Worte zum Leben* - sagen wir. Ich sage mehr noch „*Worte des Lebens*“. Und danach suchen wir doch alle - immer wieder, vermutlich auch immer wieder neu. Ich wünsche mir, dass auch diese Ausstellung hier in den Räumen der Sparkasse Vest Recklinghausen dazu Lust macht, neben den geschichtlich-ästhetischen und kunsthandwerklichen Genüssen, die die Exponate ja in reichem Masse bieten, auch diese Essenz und dieses Lebenselixier des Kräutleins Bibel neu zu entdecken. Herzlichen Dank.